

Die letzten Tage der Verwaltung des Kreises Regenwalde.

Aufzeichnungen des Kreisbaumeisters i.R. Stark Februar 1954

Durch den in der letzten Zeit fast täglich hörbaren Geschützdonner und durch das Auftauchen russischer Flieger war es offenbar geworden, dass die Front näher rückte. Seit Wochen versuchten die Russe u.a. das in der Nähe von Bramburg gelegene Städtchen in Kallies ihren Besitz zu bringen. Deutsche Truppenverbände warfen sie wiederholt zurück. Der Feind wollte zweifellos an die Küste und die wichtigen Strassen- u. Bahnverbindungen nach dem Osten Beschneiden. Dass man sich im Kreise Regenwalde, insbesondere auch in der Kreisstadt Labes, über die Nähe der Russen Sorge machte, ist verständlich, doch hegte man noch die Hoffnung, dass die reichlich herangeholten deutschen Truppenkontingente, darunter Elitetruppen, die in Wangerin und Umgebung in Bereitschaft lagen, dem Russenvormarsch bald ein endgültiges Ende bereitem würden. Leider wurden diese Truppenteile bald wieder in Richtung Schlesien verlegt. Die Lage wurde bedrohlich. Dem Landrat in Labes (Dr. Hüttenhein) wurde eines Tages ein sogenannter Reichsverteidigungskommissar (der Sprache nach Bayer), im Rang eines SS-Sturmbannführers stehend, zugeteilt.

In dessen Gegenwart fanden nun mit den verschiedensten Dienststellen wiederholt Besprechungen statt, wozu auch ich in meiner Eigenschaft als "Fahrbereitschaftsleiter" des Kreises zugezogen wurde. Mir sollte die Aufgabe zufallen, mit dem mir zur Verfügung stehenden Wagenpark ggf. für den Abtransport der Bevölkerung, vor allem der Frauen und Kinder, zu sorgen. Dies war eine schwierige Aufgabe, insofern, als mir praktisch überhaupt kaum noch Fahrzeuge zur Verfügung standen, denn die besten Fahrzeuge waren mitsamt den Fahrern auf Anordnung des Gauleiters und Oberpräsidenten dem NSKK für Einsätze bereitgestellt und seit Wochen in und bei Köslin.

Was im Kreise noch an Fahrzeugen verblieb, waren nur wenige und zum Teil kaum brauchbare. Dazu kam, dass einige Fahrzeugbesitzer, die Katastrophe voraussehend, ohne meinen Fahrbefehl oder eine Erlaubnis bei Nacht und Nebel das Kreisgebiet mit Kurs nach Westen verlassen hatten. Um eine Panik zu vermeiden, war ein Verlassen des Kreises zunächst strengstens untersagt worden. Ich hatte aber keine Möglichkeit mehr, so Flüchtende aufzuhalten.

Am 1.März 1945 fand eine Bereisung des Kreises statt, an welcher der oben erwähnte Reichsverteidigungskommissar, der Landrat und ich teilnahmen. Von Stargordt aus schloss sich noch Dr.Graf v. Borcke-Stargordt, der Besitzer der Stargordter Güter an. Die Reise führte bis zum Flugplatz Mackfitz und weiter nach Plathe,

Hier fand auch eine Besprechung mit dem Grafen von Bismarck-Osten im Schloss Plathe statt. Dieser bemerkte u.a., dass es ihm vollkommen unklar sei, wie er sich, besonders im Hinblick auf die im Schlosse befindlichen wertvollen Kunst- u. Kulturschätze, verhalten solle, wenn die Russen tatsächlich kämen. Auf derartiges sei er ganz unvorbereitet, Mit einer solchen Möglichkeit hatte man bisher so gut wie gar nicht gerechnet.

Auf dem Rückwege nach Labes waren wir noch Gast beim Grafen v. Borcke-Stargardt, tranken, wie im tiefsten Frieden, am Kaminfeuer Tee und dachten an nichts Schlimmes.

Und wie sah es am nächsten Morgen, am 2. März 1945 aus? Die Russen standen bereits auf der Chaussee Gienow- Wangerin und beschossen von dort aus die Benachbarten Dörfer bis in die Umgebung vom Labes. Im Laufe des Vormittags fanden im Landratsamt noch kurze Besprechungen statt, an der such ein inzwischen eingetroffener General und der Leiter des Wehrmeldeamtes Labes, Major Ohm, teilnahmen. Wenn ich mich noch recht besinne, sammelte Major Ohm anschließend an die Besprechung in Labes gerade anwesende Wehrmachtsangehörige und Volkssturmlaute. Es soll auch im Bahnhof ein Wehrmachtstransport gestanden haben. Aus der Richtung Schönwald setzten sich aber schon deutsche Truppen ab. Landrat Dr. Hüttenhein und ich bemühten uns nun im Verlauf des weiteren Vormittags nach Möglichkeit Frauen und Kinder angesichts dieser Lage und der Nachrichten über das Vordringen der Russen, zunächst in den westlichen Teil des Kreises, abzutransportieren. Da, wie bereits erwähnt, nur noch wenige Fahrzeuge zur» Verfügung standen, konnte dies nur einen bescheidenen Erfolg haben. Die Parteileitung hatte bis zur Mittagsstunde noch keinen Räumungsbefehl gegeben, obwohl mehrere Dörfer in unmittelbarer Nähe von Labes bereits besetzt waren und brannten. Sie hatte wohl jede Übersicht verloren und war der Lage anscheinend nicht mehr gewachsen. Im Lauf* des Nachmittag des 2. März 1945 wurde Räumungsbefehl für Labes örtlich gegeben. Nun begann, natürlich in größter Hast, der Auszug der Bevölkerung, Auf den in westlicher und nordwestlicher Richtung führenden Ausfallstrassen der Kreisstadt Labes wälzten sich unabsehbare Flüchtlingsströme, dazwischen Militär, Kraftfahrzeuge, Pferdefuhrwerke, Motorradfahrer, Radfahrer und Massen von Fußgängern, die ihr Hab und Gut, auch kleine Kinder, in Hand- und Kinderwagen in Sicherheit bringen wollten. Auf der Reichsstrasse von Labes über Wangerin in Richtung Stettin hatte Jeder Verkehr westlich schon aufgehört, da die Russen über diese Strasse an verschiedenen Punkten durchgestoßen waren. Der Flüchtlingsstrom bewegte sich daher in Richtung Naugard, Cammin, Swinemünde, um vor hier nach Vorpommern zu kommen.

Die Kreisverwaltung in Labes stellte im Laufe des Nachmittag des 2. März 1945 einen Treck zusammen, bestehend aus dem gut betriebsfähigen Lkw des Kreises mit Anhänger. Dem Treck schlossen sich ferner der PKW-Dienstwagen des Kreises und auch ich mich mit meinem Pkw an. Auf einem Anhänger wurden wichtigste Akten der Verwaltung und die Konten der Kreissparkasse verstaut, während auf de® Maschinenwagen Gefolgschaftsmitglieder des Kreises, ihre Familienangehörigen, ferner Angehörige der Dienststellen des Oberpräsidiums, die nach Labes evakuiert waren, Platz fanden. Die Fahrzeuge waren ohne Verdeck, die Insassen also dem einsetzenden Schneetreiben und der Kälte ausgesetzt. Der Landrat und seine Frau blieben noch zurück.

Der Aufbruch des Trecks erfolgte abends gegen 1/2 8 Uhr, Ziel war zunächst das Gut Radem, der Gräfin von Königsmarck gehörig, wo die Nacht vom 2. zum 3. März 1945 verbracht wurde. Der Fahrer des Lkw, ein eingedeutschter Pole, erhielt die Erlaubnis, zurückzufahren und mit dem Lkw seine Familie wie auch weitere Menschen aus Labes herauszubringen. Er kehrte aber nicht nach Radem zurück. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Pole Verbindung mit den Russen gesucht hat, deren Spitzen "bereits Labes erreicht hatten. Der Landrat traf gegen Morgen in Radem ein, dies bestätigend. Der Kreistreck stand nun ohne Zugmaschine da. Beauftragte Vorausfahrer, darunter auch ich, wurde in Naugard von einer Parteikontrolle, die sich auf dem Marktplatz aufgebaut hatte und jedes Fahrzeug kontrollierte, aufgehalten und wieder gekehrt mit der Bemerkung, dass überhaupt noch kein Grund vorläge, das Gebiet des Kreises Regenwalde zu verlassen,

Jedenfalls sollte auf Anordnung des Kreisleiters. der Kreis Regenwalde wurde schon seit längerer Zeit von dem Kreisleiter des Kreises Naugard mit beherrscht die Kreisverwaltung im Kreissgebiet bleiben, solange dies überhaupt möglich wäre. Dem Landrat, der zur Parteileitung gefahren war, wurde der gleiche Bescheid, Am Nachmittag musste aber der Aufbruch fast plötzlich doch erfolgen, da der Russe über Labes hinaus bis zur Stadt Regenwalde vorgedrungen war. Nun fehlte es an einer Zugmaschine. Ich wurde daher beauftragt, sofort mit meinem Wagen über Naugard, Großsabow, Piepenburg und Lietzow nach Plathe vorzustoßen und im Auftrage des Landrats auf den v. Bismarck-Osten'schen Gütern eine Zugmaschine zu beschlagnahmen. Gleichzeitig sollte ich im Schloss zu Plathe für den Landrat und einige Angehörige der Kreis-Verwaltung Quartier besorgen, da er gewillt war, mit der Verwaltung

befehlsgemäß im Kreisgebiet zu bleiben. Ich fuhr mit meinem Wagen los, kam unbehindert durch Naugard und sah, auf der Chaussee zwischen Großsabow und Piepenburg zusammengeschossene Bauertrecks liegen, anscheinend durch Tiefflieger beschossen. Das Blut der Pferde und des mitgenommenen Viehes rann über die Strasse. Von Menschen war nichts zu sehen. Die Masten der an der Chaussee entlang führenden Telefonleitungen brannten. Auf dem Gutshof in Piepenburg anbekomme, sah ich, dass der Gutsbeamte fertig zur Abfahrt war, die Gespannwagen waren beladen. Zugmaschinen mit Anhänger standen und brauchten nur angelassen werden. Der Gutsbeamte (Rösner) war natürlich nicht wenig erstaunt, als ich das Ansinnen stellte, eine Zugmaschine für den Kreistreck freizugeben. Ich erinnere mich noch, dass er etwa folgendes zu mir sagte: "Lieber Herr Stark, wir waren immer gute Freunde, aber das, was Sie jetzt von mir verlangen, geht nur über eine Leiche, und außerdem, was wollen Sie noch in Plathe, das bereits heute morgen geräumt und jetzt wahrscheinlich schon von den Russen besetzt ist? Ich rate Ihnen, kehren Sie wieder um nach Naugard und sehen Sie, dass Sie in Richtung Westen weiterkommen. In Plathe fallen Sie bestimmt den Russen in die Hände."

Ich war natürlich machtlos. Ich versuchte trotzdem nach Plathe durchzukommen, wurde aber auf der Chaussee, dort wo der Heydebrecker Steindamm abzweigt, schon von einem deutschen Militärposten angehalten und zurückgeschickt. In Naugard angekommen, sah ich gerade noch, wie der Treck der Kreisverwaltung in die Gülzower Chaussee einbogen. Dem Landrat war es gelungen, auf dem Gut Radem eine Zugmaschine mit Anhänger zu erhalten. Diese sollte den Treck wenigstens bis Naugard bringen (sozusagen im letzten Augenblick, als man die russischen Panzer auf der nahen Regenwalder Chaussee schießen hörte und sah),

Dem Fahrer der Zugmaschine, ein Gutsarbeiter (Schmidtke) von Radem, blieb nicht einmal Zeit, sich einigermaßen reisefertig zu machen. Er hatte weder einen Mantel noch Lederschuhe an und fuhr in Holzpantinen los. Der Landrat, der mir nach Plathe nachfolgen wollte, hatte im Gewühl des Flüchtlingsstromes in Naugard eingesehen, dass ein Durchkommen nach Plathe unmöglich war. Er ordnete die Weiterfahrt Richtung Gülzow an. Der Fahrer musste wohl oder übel mitmachen. Ich schloss mich dem Kreistreck daher hier an, in Friedrichsberg, an der Chaussee Naugard-Gülzow gelegen, sollte übernachtet werden. Die Schule war dazu vorbereitet. Nachdem wir uns einigermaßen eingerichtet hatten, hieß es plötzlich, die Russen seien nicht »ehr weit entfernt. Der Flüchtlingsstrom ergriff das Dorf Friedrichsberg. Im Blickfeld rückwärts war der Himmel gerötet von den Bränden der Dörfer. Deutsche Panzer rasselten durchs Dorf, westwärts.

Kurz nach Mitternacht hieß es auch für den Kreistreck "Weiter". Es wurde vereinbart, zunächst in Cammin halt zu machen. Durch eine kleine Panne verlor ich die Verbindung mit dem Treck und kam in Gülzow auf einem anderen Weg nach Cammin. Das war mein Unglück. Gegen 1/2 4 Uhr morgens fuhr mich in der Nähe von Reckow (bei Cammin) ein entgegenkommender Lastzug, der in Cammin stationierten deutschen Marine dadurch an, dass der vordere Fahrer, kaum 20 m von mir entfernt, plötzlich Fernlicht einschaltet. Ich war so geblendet, dass ich hatte noch nicht recht ausgedacht, dass ein Zusammenstoß eintreten könne, es auch schon geschehen war. Mein schöner noch fast neuer Wagen zog natürlich dabei den Kürzeren. Er wurde so beschädigt, dass nichts anderes übrig blieb, als ihn seitlich in den Chausseeegraben abzuschleppen und ihn dort liegen zu lassen. An eine Reparatur war natürlich nicht zu denken. Der inzwischen in Cammin mit dem Kreistreck eingetroffene Landrat konnte benachrichtigt werden. Er ließ uns abholen. Uns Insassen war, außer einigen Schnittwunden, die meine neben mir sitzende Frau im Gesicht davongetragen hatte, ernstlich nichts passiert. Als Ziel unserer Flucht wurde nun Barth in Vorpommern bestimmt. Der Landrat entschloss sich, mit seiner Frau in Cammin zu bleiben und die Verwaltung dieses Kreises zu übernehmen. Der derzeitige Landrat Dr. Wellenkamp war zum Wehrdienst eingezogen. Der Kreis Cammin wurde von dem Landrat des benachbarten Kreises Greifenberg (von Holstein) mitverwaltet. Kurz nach Mittag am 4. März 1945 - brach der Kreistreck in Richtung Wollin auf. Für Cammin wurde inzwischen auch der Räumungsbefehl gegeben, ein Zeichen, wie schnell der Russe vorstieß. Wir verabschiedeten uns vom Landrat Dr. Hüttenhein und seiner Frau. Für mich war es das letzte Mal, dass ich seine Hand drücken konnte. Wir passierten dann die Stelle, wo mein schöner Wagen im Chausseeegraben lag. Der Wehrmachtslaster, mit dem ich zusammengestoßen war, stand ebenfalls noch an der Unfallstelle. Auch er konnte nicht weiter.

Etwa gegen 5 Uhr nachmittags standen wir mit unserem Kreistreck inmitten des unübersehbaren Flüchtlingsstromes auf der Strasse Wollin-Ostswine, etwa 6 km vor Ostswine, und warteten. Endlich, nach fast 20 stündigem Warten, setzte uns die Fähre nach Swinemünde über. Auf Anordnung des Landrats in Swinemünde, mit dem wir uns von der Polizeistation Ostswine aus telefonisch in Verbindung setzten, wurden wir, da wir recht wertvolle Akten etc., darunter Sparkassenwerte in Höhe von angeblich 40 Millionen RM, mitführten, bevorzugt übergesetzt, sonst wäre es wohl noch nicht so schnell gegangen. Nach kurzer Rast in Swinemünde ging die Fahrt weiter. Wir konnten nun aufatmen. Immer noch nahm man an, dass der Russe an der Oder zum Stehen gebracht werden könne.

Ein Voraus-Pkw hatte in einem Dorf, etwa 10 km hinter Swinemünde, an der Chaussee nach Usedom gelegen - der Name des Ortes ist mir entfallen - in der Schule Quartier gemacht. Nachdem wir uns häuslich eingerichtet, die Wachen für unsere Fahrzeuge bestimmt und ausgestellt hatten, glaubten wir, nun endlich einmal zu einer ausgiebigen Ruhe zu gelangen, da alle seit unserer Flucht nicht mehr geschlafen hatten. Wir wurden aber wieder durch deutsche Soldaten aufgescheucht, die uns glaubten machten, dass es hier noch keinesfalls sicher sei. Die Russen, wären bald hier. Von Ostswine nach Swinemünde hatten Pioniere inzwischen eine Notbrücke geschlagen, über welche nun Trecks und Wehrmacht westwärts fluteten. Unsere Ruhe war dahin. Um 3 Uhr nachts ging es wieder los, allerdings in einem mässigeren Tempo, schon bedingt durch die Zugmaschine.

Die Fahrt führte über Usedom, Anklam - hier wurde kurze Rast gemacht - in ein Quartier (Brandshagen), ebenfalls eine Schule, das etwa 10 km hinter Greifswald an der Chaussee nach Stralsund lag. Nachts gab es Fliegeralarm. Feindliche Flieder flogen über uns hinweg nach Rügen. Vor Anklam war es noch möglich gewesen, die Kreisstadt Barth von unserem Kommen telefonisch zu benachrichtigen. Am 7. März 1945 gegen etwa 4 Uhr nachmittags trafen wir dann, nachdem wir auch Stralsund passiert hatten, in Barth ein. Der Ortsgruppenleiter der Partei in Barth, Kreisschulrat Ziemer, der uns aus seiner Tätigkeit im Kreise Regenwalde bekannt war, nahm uns in Empfang und bemühte sich sehr - dafür an dieser Stelle besonderen Dank um unser Wohlergehen, In dem überbelegten Barth bekamen wir zunächst ein Massenquartier auf Stroh in dem kleinen Saal des Burgrestaurants. Wir waren denkbar, endlich einmal ausruhen zu können. Hier wurden wir auch, Ms dieser oder jener besser untergebracht werden konnte, gepflegt. Am 8. März 1945 fanden Besprechungen mit dem Landrat des Kreises Franzburg-Barth, der von dem derzeitigen Oberbürgermeister von Stralsund vertreten wurde, über unser weiteres Schicksal statt. Am 9. März 1945 wurde entschieden, dass die Gefolgschaftsmitglieder der Kreisverwaltung Labes, soweit möglich, vorläufig in der Kreisverwaltung in Barth beschäftigt würden. Die männlichen Gefolgschaftsmitglieder, die tauglich und unter 60 Jahre alt waren, aber gegebenenfalls mit der Einstellung in den Volkssturm zu rechnen hätten.

Den über 60 jährigen wurde freigestellt, falls es ihnen möglich sei, irgendwo in das noch unbesetzte Gebiet zu Verwandten oder Bekannten zu gehen.

Ich stand im 62. Lebensjahr und da der Landrat in Barth für mich keine Verwendungsmöglichkeit hatte, entschlossen sich meine Frau und ich, am 10. März 1945 in unsere westfälische Heimat, zunächst zu unserer Tochter nach Winterberg im Sauerland, abzufahren. Die Bahn ging ja noch, wenn es auch viele Schwierigkeiten gab. Ich erinnere mich, dass am gleichen Tage Kreisoberinspektor Schultz und einige Tage später auch Oberkreissekretär Timm, Barth verlassen haben, Kreisbürodirektor Zietlow, der zusammen mit Schultze den Treck ab Cammin geführt hatte, hatte sich vorher über Nacht schon abgesetzt. Was dem in Barth weiter geschehe ist, kenne ich nicht aus eigenem Erleben. Einige Tage nach unserem Weggang ist Landrat Dr. Hüttenhein mit Frau in Barth eingetroffen, da Cammin aufgegeben wurde. Er musste feststellen, dass seine ältesten Beamten Barth bereits verlassen hatten. Es war aber nicht damit zu rechnen, dass er in so kurzer Zeit nach Barth nachkommen würde, sonst hätten wir älteren Beamten seine Ankunft zum Mindesten abgewartet. Mit den in Barth verbliebenen Gefolgschaftsmitgliedern der Regenwalder Kreisverwaltung wurde für die Sparkasse des Kreises Regenwalde in Barth eine Ausweichstelle aufgebaut. Hier sammelten sich viele versprengte Landsleute.

Der Landrat und seine Frau fanden, anfänglich in Barth, dann in Zingst in der Störtebeckerstraße, Wohnung. Als die Russen näher kamen, holte er einige Mitarbeiter, darunter den früheren Rechnungsdirektor Spreemann nach Zingst, um die Vorräte in den geräumten Kasernen zu verteilen. Dazu kam es nicht mehr, die Kasernen waren geplündert. Landrat Dr. Hüttenhein und seine Frau halsen sich am Tage der Besetzung durch die Russen, am 2. Mai 1945, am Strande zwischen Zingst und Prerow das Leben genommen. Ein Abschiedbrief tat dies kund. Er enthielt letzte Grüße an alle seine Mitarbeiter und Bekannten. Die Nachsuche scheiterte, da die Russen den Strand besetzten und die Sucher vertrieben. Mit Landrat Dr. Hüttenhein ist ein aufrechter und außergewöhnlich fähiger Verwaltungsfachmann von uns gegangen, der bestimmt berufen gewesen wäre, beim Wiederaufbau eine Rolle zu spielen.

Die Flüchtlinge, darunter die letzten Angehörigen der Regenwalder Kreisverwaltung, mussten auf Anordnung der Russen in die Heimat zurück. Ein Schiff mit Flüchtlingen, darunter auch einige Verwaltungsangehörige, ist dabei bekanntlich auf eine Miene gelaufen und gesunken. Andere zogen zu Fuß und erlebten Leid und Not. In der Heimat mussten sie eine kaum erträgliche Leidenszeit unter Polen und Russen über sich ergehen lassen. Ohne Hab und Gut haben sie dann die Heimat wieder verlassen müssen.

Das war das Ende der Verwaltung des Kreises "mit dem schönsten Namen", wie die Heimatdichterin Elisabeth von Oertzen-Dorow den Kreis Regenwalde einmal bezeichnete.

Februar 1954.

gez. Stark,
Kreisbaumeister i.R.